

ABSCHIED VON UWE MARTINI ALS DIREKTOR DES RPI DER EKKW UND DER EKHN

Im Namen der Redaktion: Nadine Hofmann-Driesch

Am 1. Dezember 2015 übernahm Uwe Martini den Chefessel im Direktorenzimmer des RPI in Marburg. Und seitdem war er immer ansprechbar für alle Mitarbeitenden des Institutes – und wenn nicht live vor Ort, dann nur eine kurze E-Mail entfernt – fast rund um die Uhr. In Corona-Zeiten den Umständen entsprechend auch aus dem heimischen Arbeitszimmer vor einem selbstgebastelten Green-Screen. Jetzt geht er zum 1. September 2023 in den Ruhestand.

Verfolgt man die unterschiedlichen Stationen seines Dienstes, wird schnell offensichtlich, wofür sein Herz



Direktor des RPZ 2007 mit Harmjan Dam, Anne Klaasen, Jörg Reich, Björn-Uwe Rahlwes und Gabi Sies (v.l.n.r.)

religionspädagogischen Arbeit vor sieben Jahren folgendermaßen: „Das neue RPI trägt nicht Inhalte von außen in das System Schule hinein, um es zu verändern, sondern die Inhalte werden gemeinsam mit Unterrichtenden im System Schule generiert und umgesetzt und so Veränderungen der Bildungsangebote für die Kinder und Jugendlichen herbeigeführt. Fortbildungen entstehen im Kontakt mit denen, die den Unterricht tragen und entwickeln.“ Weil für viele Kinder und Jugendliche der Religionsunterricht einen Erstkontakt mit Religion darstellt und diese Auseinandersetzung mit religiösen Fragestellungen über mehrere Jahre biographiebegleitend aufrechterhält, so Martini, ist der Religionsunterricht ein großer Schatz. Darin sieht er eine Verpflichtung: Evangelischer Religionsunterricht muss guter Unterricht sein.

Die Qualitätssicherung des Religionsunterrichtes entsprach für ihn einer Qualitätsentwicklung im Institut. Und da hatte er hohe Ansprüche. Darunter fielen auch Formulare und Prozessbeschreibungen – aber das waren letztlich nicht die Dinge, um die es Uwe Martini hauptsächlich ging. Er arbeitete von Anfang an für ein lebendiges Institut, lebendig auch in seiner Beziehung zu und seinem Bezug auf Regionen, Netzwerke, die Lehrerinnen und Lehrer, die Pfarrer*innen und vor allem natürlich auf die Schüler*innen und die Konfirmand*innen.

Uwe Martini hat sich immer dafür eingesetzt, dass das eigene Team sich gut fortbildet und auf hohem Niveau qualifiziert und war somit oft anderen ein ganzes Stück voraus. Padlet und Zoom waren im Institut schon lange vor Corona keine unbekanntenen Tools. Das Institut war somit für die Anforderungen der Corona Zeit mental und methodisch gut gewappnet und hat schnell Bedarfe erkannt und bedienen können.

Es mangelte Uwe Martini nie an Visionen. Als Direktor war er immer auch mit dabei und vorneweg und nicht selten sowohl Ideengeber als auch Selbstmacher: Crossmedia, Homepage, Newsletter, Podcast, Impulse, neue digitale Publikationen oder „Aus der Praxis für die Praxis“. Oft stand damit Tradiertes neben neuen Produkten. Er setzte Impulse und gab die Richtung vor. Er war aber auch offen für die Ideen der Kolleginnen und Kollegen und förderte und ermöglichte so manches Projekt, das der eine oder andere ihm auf den Tisch packte. Leitungsarbeit bedeutete für ihn, Begabungen zu fördern, wissenschaftliche Diskurse zu ermöglichen, Kontroversen auszuhalten und immer den Prozessen einen Schritt voraus zu sein.



Direktor der FEET in Managua 1991

schlägt, was ihm wichtig ist: eine gute religiöse Bildung für Kinder und Jugendliche. In den 80ern leitete er mehrere Jahre lang ein interkonfessionelles Ausbildungsinstitut für Mitarbeiter*innen und Pfarrer*innen der evangelischen Kirchen in Nicaragua. Seine dortigen Erfahrungen bilden das Fundament seiner späteren Arbeit. Spürbar sind die Einflüsse der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Im Zentrum steht die Teilhabe und das, was wir aktuell Empowerment nennen. Dies sind bis heute die Grundpfeiler seiner Arbeit als Lehrer und als Institutsleiter. Stolz und etwas verschämt zugleich erzählt er von der nachträglichen Verleihung des Verdienstordens des nicaraguanischen Protestantismus für sein Wirken in dem zentralamerikanischen Land.

Zurück in Deutschland wurde er Gemeindepfarrer in Ruttershausen und Schulpfarrer an zwei Schulen in Gießen, leitete dann das Religionspädagogische Amt der EKHN in Gießen, später das Religionspädagogische Zentrum der EKHN in Schönberg, danach das RPI der EKHN mit neuem Sitz in Dietzenbach und schließlich das RPI der beiden hessischen, evangelischen Landeskirchen. Uwe Martini formulierte dabei seine Vision der

Dies spiegelte sich auch in an sich kleinen Einzelfragen sichtbar. Zum Beispiel für die Instituts-Zeitschrift „rpi-Impulse“ initiierte Uwe Martini Leser*in-entretreffs, um deren Rückmeldungen in die Redaktionsarbeit aufnehmen zu können. Er rief die „erweiterte Redaktion“ zusammen, sodass alle Mitwirkenden, auch Grafiker, Lektorin und „freie Mitarbeitende“ sich mit ihren eigenen Ideen und Vorschlägen einbringen konnten. Er konnte Kritik aushalten und andere Sichtweisen integrieren.

Bei all dem bestand er darauf und motivierte sein Team, stets auf der Höhe des wissenschaftlichen Diskurses zu sein, über das Tagesgeschäft hinaus aktuelle pädagogische Strömungen zu diskutieren.

Den Kern der Institutsarbeit hat er dabei nicht aus dem Blick verloren: Was bedeutet es heute religiöse Bildung in staatlichen Schulen zu entwickeln in einer Gesellschaft, die eben nicht mehr mehrheitlich konfessionell-christlich geprägt ist? Wie kann Kirche dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche, die in eine solche Gesellschaft hinein aufwachsen, reflektiert und qualifiziert religiöse Lebensdeutungen entwickeln können?

Bei seiner Einführung zum Studienleiter des RPA in Gießen verkündete er schon im Jahre 1999: „Der konfessionsgebundene Religionsunterricht hat keine Zukunft mehr!“ Diesen Satz hört man von ihm wortgleich auch heute noch fast 25 Jahre später. Die Orientierung auf einen offenen dialogischen Religionsunterricht, in dem die evangelische Positionierung als eine Perspektive im Konzert mit anderen Playern Orientierung in einer multireligiösen Welt ermöglicht, das war von Anfang an bis zum Ruhestand inhaltliche Leitlinie seiner religionspädagogischen Arbeit. Wenn man ihn heute daraufhin befragt, beschreibt er eine Diskrepanz zwischen kirchlichem Handeln und gesellschaftlicher Realität und sagt: „Ja, das ist auch eine Erfahrung des Scheiterns. Da sind wir den Schulen vieles schuldig geblieben.“ Darin schließt er sein persönliches Engagement, die Institutsarbeit aber auch das Wirken der ev. Kirchen mit ein.

Uwe Martini wären für die weiteren Jahre sicherlich nicht die Ideen ausgegangen, wie sein letzter Weihnachtsbrief an die Mitarbeitenden des Institutes vermuten lässt: „Was heißt Minderheitenkirche für unsere zukünftige Arbeit und für das Fach Ev. Religion? Es kommt sehr auf die Haltung an. Es gibt keine Selbstverständlichkeiten mehr.“ Dabei hatte der Begriff „Minderheitenkirche“ für ihn keinen Schrecken. Als Minderheit kann man große Wirkung erzielen, auch diese Erfahrung brachte er aus Nicaragua mit: „Als Minderheit kannst du niemals allein bestehen. Es geht nicht ohne Bündnispartner, es geht nur gemeinsam mit anderen, es geht nur in einem gleichberechtigten

Dialog aller Akteure.“ An einem solchen Religionsunterricht hätte er sicherlich noch gerne mitgebaut.

In all seiner Arbeit hat er sich immer als Pfarrer verstanden. Wie oft betonte er: „Wir arbeiten hier nicht auf eigene Rechnung. Ohne das Vertrauen, dass der Gottesgeist uns immer wieder ermutigt und stark macht, hätte unser Wirken keinen Bestand“.

Das Vertrauen auf Gott verbindet er mit seinem Vertrauen in die Mitarbeiterinnen und Studienleiter*innen des RPI. Als er 2015 das fusionierte Institut als Direktor übernahm, sagte er: „Unterm Strich gilt ganz knallhart: Strukturveränderungen machen nur Sinn, wenn sie eine Leistungsverbesserung erbringen. Ob die Fusion unserer Institute richtig war, wird sich zeigen bei dem, was in den Schulen ankommt. Ich bin optimistisch. Warum? Weil ich an die Menschen glaube, die das Institut ausmachen.“ Und wenn er nun die Leitung des Institutes abgibt, bilanziert er: „Von dem, was in unseren Händen lag, ist uns vieles gelungen. Und mein Dank gilt dem wunderbaren Team. Es war ein echtes Privileg, mit diesen Kolleginnen und Kollegen und diesen Mitarbeiterinnen in Sekretariaten und Bibliotheken zu arbeiten. Mit dieser Dankbarkeit ist es jetzt auch gut und richtig, Verantwortung abzugeben.“

Mit Uwe Martini geht jemand, der sich fast ein Vierteljahrhundert für die ev. Kirche hauptamtlich um die religiöse Bildung an Schulen gekümmert hat. Im Rückblick beschreibt er seine berufliche Tätigkeit als einen sich schließenden Kreis. Von der „Facultad Evangélica“ in Managua zum RPI von EKKW und EKHN sind es zwei Institute, die er lange Jahre als Direktor prägte, in denen Kirchen zueinandergefunden haben, um religiöse Bildung an Schulen zu organisieren.

Das RPI wird sich zukünftig ohne Uwe Martini dieser Aufgabe stellen müssen und Uwe Martini wird sich zukünftig einen Alltag ohne das RPI vorstellen müssen bzw. dürfen. Zu all dem möge Gott seinen Segen geben.



Direktor des RPI der EKKW und der EKHN 2017 mit Peter Kristen, Katja Friedrichs-Warnke, Alexandra Metz, Matthias Ullrich, Anke Kaloudis, Christian Marker, Beate Wiegand, Christine Weg-Engelschalk, Jochen Walldorf, Anne Klaasen, Brigitte Weißenfeld, Achim Plagentz, Birgitt Neukirch, Rainer Zwenger, Frank Bolz, Nadine Hofmann-Driesch, Gerhardt Neumann, Gabi Sies, Kristina Augst (v.l.n.r.)